

<sup>10</sup> Mit dem Zusatz τῷ πνεύματι hebt Mt. den ursprünglichen Sinn deutlich hervor. Lk. hingegen hat eine parallele Kette von Weherufen eingebracht und damit durch das realistische Gegenüber von Armen und Reichen usw. den Sinn des Makarismus verändert.

<sup>11</sup> Vgl. die Sabbatkonflikte und den in den Antithesen der Bergpredigt verwahrten Anspruch.

<sup>12</sup> Näheres dazu in meinem Aufsatz Σταυρός, Kreuzigung Jesu und Kreuzestheologie, in: Wort und Dienst. 10 (1969) S. 17 ff.

<sup>13</sup> Dazu siehe G. Bornkamm, Gesetz und Natur, Röm. 2, 14–16, in: Studien zur Antike und Urchristentum, Ges. Aufs. Bd. 2, 2. Auflage 1963, S. 93 ff.

<sup>14</sup> Die johanneische Konzeption: so wie der Mensch vorkommt, seinem Geschick entsprechend, ist er blind (Kap. 9, bes. V. 39 ff., vgl. 15, 22). Ihm ist aber in Jesus als Offenbarer Licht, Leben und Wahrheit usw. als Bestimmung des Daseins eröffnet und ermöglicht. Die Verweigerung dieser Existenzmöglichkeit ist Sünde.

<sup>15</sup> So die zusammenfassende Feststellung in 3, 9. Dafür erfolgt 3, 10 ff. ein langer Schriftbeweis. Der Abschluß 3, 19 nennt als Ziel: damit die ganze Menschenwelt vor Gott in ihrer Schuld dasteht, solidarisch in der Verfehlung der ihr gesetzten Bestimmung.

<sup>16</sup> G. Bornkamm, Paulus, 1969, S. 75.

<sup>17</sup> Die erste Frage wird in der Einleitung des Studiendokumentes S. 84 f. angeschnitten. Doch sollte die umgekehrte Frage und die Wechselwirkung beider vielleicht stärker bedacht werden; freilich besser nicht unter dem beliebten Stichwort des Modellcharakters der Kirche – hier lauert Hybris.

## Die ökumenische Botschaft des Johann Amos Comenius

Ein Wort des Gedenkens

VON HERMANN DELFS

Der letzte tschechische Bischof der Alten Böhmisches Brüderkirche, J. A. Comenius (28. 3. 1592 – 15. 11. 1670), gehört zu den Wegbereitern des ökumenischen Gedankens in der Geschichte der Christenheit. An dem 300. Jahrestag seines Todes sollte man daher nicht achtlos vorübergehen. Zum 500jährigen Bestehen der Brüderunität (1957) war H. Künkels Comenius-Roman erschienen. Tschechische Theologen (M. Bič, A. Molnár, R. Ričan) und deutsche Pädagogen (H. Geißler, K. Schaller) haben in den letzten Jahren verdienstvoll dazu beigetragen, das Werk des böhmischen Brüderbischofs einer breiteren Öffentlichkeit zu erschließen. Jörg Erb nahm die Gestalt des Comenius in sein großes Sammelwerk zum Evangelischen Namenkalender auf.\* Seine Nachwirkung im deutschen

\* Günter Gloede ließ durch Rud. Schneider ein Lebensbild unter dem Titel „Ein Mann der All-Sehnsucht“ für Band I der „Ökumenischen Profile“ schreiben (Die Red.)

Pietismus zeigte der Slawist D. Tschizewskij. P. Kawerau hat in seiner Darstellung der ökumenischen Idee seit der Reformation (Kohlhammer, 1968) Comenius gewürdigt, dessen Werke z. T. durch das Comenius-Institut in Münster wieder zugänglich gemacht wurden. Dennoch ist die Bedeutung des Comenius für die Ideengeschichte der Ökumene noch nicht in das allgemeine Bewußtsein der Christenheit von heute eingedrungen.

Comenius hat in seinem langen, von schweren Verfolgungszeiten und harten Schicksalsschlägen erfüllten Leben wenig dauernde Anerkennung gefunden. Seine Versuche, mitten im Zeitalter der Glaubenskämpfe die Konfessionen zu versöhnen, scheiterten. Angesichts der endlosen kriegerischen Wirren schienen seine Friedenspläne sinnlos und utopisch. Von seiner Erziehungslehre, von seinen universalwissenschaftlichen Bestrebungen nahmen die Staaten nur das auf, was für ihre Zwecke brauchbar sein mochte. Die Brüderkirche der böhmisch-mährischen Länder aber war weit zerstreut bis hin in die Neue Welt und schien völlig dem Untergang geweiht, nachdem alle Bemühungen um die Sicherung ihrer Rechte beim Westfälischen Frieden vergeblich gewesen waren. Einen großen Teil seines eigenen schriftstellerischen Werkes hatte Comenius durch Brandschatzungen in den unruhigen Zeitläuften eingebüßt.

So schrieb dieser vielgeprüfte Mann in seinem Testament: „Ich danke meinem Gott, der gewollt hat, daß ich zeitlebens ein Mann der Sehnsucht bleiben sollte.“ Von seinen Zeitgenossen hat er wenig Beistand erfahren. Leibniz urteilte über ihn: „Sicher kommt die Zeit, wo dich die Besten preisen für das, was du tatest, was du gehofft und gewünscht!“ Was hat Comenius gewünscht und gehofft? Er ist allgemein bekannt als Vater der neuzeitlichen Pädagogik. Aber schon Pierre Bayle bemerkte in seinem „Dictionnaire historique et critique“ (1699), die Schulreform sei nicht die Hauptsorge des Comenius gewesen, dieser habe sich mit viel größerer Hingabe auf die „umstürzlerische Prophetie über den Untergang des Antichristen, über das tausendjährige Reich Christi und ähnliche Äußerungen eines gefährlichen Fanatismus“ konzentriert. In der Tat wurzeln die umfassenden Erneuerungsbestrebungen des Comenius in der engen Verknüpfung seiner Eschatologie mit seiner ökumenischen Theologie.

Das eschatologische Motiv war schon bei der Entstehung der Brüderunität im 15. Jahrhundert ein dynamisch wirkendes Element. Dieser Frage ist A. Molnár nachgegangen in seinem Beitrag „Die eschatologische Hoffnung der böhmischen Reformation“ in dem Sammelband „Von der Reformation zum Morgen“ (Leipzig 1959). Die Vorstellung des Antichristen bildete bei den Brüdern den dunklen Hintergrund, auf welchem um so heller die Verpflichtung der dem Herrn treu gebliebenen Kirche aufleuchtet. Dieses Bewußtsein hat die Brüder entscheidend dazu bewogen, sich eigene kirchliche Ordnungen zu geben. Durch den Terminus „Unität“ bringen sie dabei die Existenz verschiedener christlicher Gemeinschafts-

bildungen zum Ausdruck; der Begriff „Kirche“ ist ihm übergeordnet und der Einen Allgemeinen Kirche Christi vorbehalten. Die Entstehung der Brüderunität ist daher für sie keine sektiererische Entscheidung, sie ist vielmehr begründet in der eschatologischen Schau der Herausbildung der Gemeinde der Endzeit, sie gilt als beispielhaftes Zeichen zur Rettung der Kirche und der Welt.

Dem entspricht die Tatsache, daß die Brüderunität ihre ökumenische Haltung am Schriftprinzip orientiert. Weil die Schrift die Einheit der Kirche verkündet, darum ist es für die Brüder eine Frage des Gehorsams, sich diesem geoffenbarten Willen Gottes nicht zu verschließen. Wer den Namen Gottes kennenlernte, wer sich seinem Wort geöffnet und im Geist es liebgewonnen hat, der gehört zur Einheit der Kirche. So beobachteten die Brüder sorgfältig das ökumenische Geschehen, indem sie zugleich die eschatologische Bewegung der Kirche erfaßten. Um der Hilfe willen, die sie den im Brandenburgischen verfolgten Waldensern um 1480 gewährten, nahmen sie schwere Benachteiligungen durch die Obrigkeit – bis hin zu Ausweisungen – willig auf sich. Zehn Jahre später sandten sie ihre Boten in die Balkanländer, nach Moskau und Konstantinopel, nach Jerusalem und Ägypten. „Obzwar die Bestrebung, irgendwo in der Welt die Kirche zu finden, die mit dem Schmutz der Welt nicht befleckt wäre und die Kontinuität mit der apostolischen Kirche aufrechterhalten hätte, sich als gefährlicher Irrtum erwiesen hat, waren diese Reisen ein lebendiges Zeichen wahrer Ökumenizität zu einer Zeit, in der die heutigen Zivilisationsmittel, die Völker und Kontinente verbinden, noch nicht einmal geahnt werden konnten“, schreibt F. M. Dobiáš in seinem Beitrag zu „Unitas fratrum“ (Ev. Verlagsanstalt, Berlin 1960).

Dobiáš weist auf die Konfession von 1607 hin, worin die Unität jedem ihrer Angehörigen auferlegt, nach der wahren Kirche zu trachten und, wo er sie findet, sich mit ihr zu vereinigen und in heiliger Gemeinschaft mit ihr zu leben. Das ist ein einzigartiges Gebot in der Kirchengeschichte, die Aufforderung zur Mit-Gliedschaft mit welchem Teil auch immer der wahren Kirche auf Erden. Welches sind ihre Kennzeichen? Darüber gibt die sogenannte Konfession von 1607 folgende Erklärung: „Wo immer der gekreuzigte Christus mit seinem ganzen Verdienst gepredigt wird, wo das Wort Gottes, nur aus der Heiligen Schrift gewählt, in aller Lauterkeit und Fülle verkündigt wird, wo die Sakramente Christi nach seiner Ordnung, Auffassung und Gebot in seinem Sinn und Absicht ausgeteilt werden und wo das gläubige Volk an diesem Dienst Christi in Treue teilnimmt und dadurch sich in die Einheit des Glaubens und der Liebe einfügt und im Band des Friedens verharrend auf Christus erbaut wird.“ Es geht also nicht nur um eine geistige Einheit, sondern um eine wirkliche Einigung, die sich in der Liebe erweisen muß.

Von dieser Grundlage der Brüdertheologie her entwickelte Comenius seine eschatologisch begründeten und ökumenisch geprägten Reformgedanken. Seine

Eschatologie trägt einerseits individualistische, andererseits gemeinschaftsbildende Züge. Im ersten Falle ist sie eine Meditation des zukünftigen Lebens, und Comenius selbst hat sein ganzes irdisches Leben erfahren und durchlitten als vorübergehendes Jammertal. Dieses quietistische Motiv enthält bei Comenius eine pädagogische Begründung: Die Schule des irdischen Lebens ist die Vorschule für die Ewigkeit. Wenn aber Comenius nicht nur ein Pilger war, sondern zugleich ein unermüdlicher Arbeiter, der für seine Nächsten alles zu reformieren suchte, was reformiert werden mußte und sich reformieren ließ, so entsprang diese Haltung seiner kosmisch-eschatologischen Hoffnung. Diese Hoffnung ermöglichte im tiefsten Sinne seine unverwüsthche Reformtätigkeit, spornte sie an und begrenzte sie, wie A. Molnár nachgewiesen hat.

Durch sein Schriftverständnis mit Hilfe der Kategorien der Brüdertheologie und durch den Einfluß seiner theologischen Lehrer (J. Fischer-Piscator in Herborn und J. H. Alstedt in Heidelberg) war Comenius zu einer hohen Würdigung der realistischen Eschatologie geführt worden. Ja, er entdeckte in der Geschichte der Theologie, wie die realistische Eschatologie zum Impuls christlicher Wirksamkeit in der Gesellschaft wurde. An der Lehre des Chiliasmus hat Comenius nicht ihre zeitliche Festlegung des tausendjährigen Reiches oder die Berechnung des Datums seines Anbruchs in erster Linie hervorgehoben; ihm ging es dabei im wesentlichen um die Betonung der Erdhaftigkeit der eschatologischen Ereignisse. Bei seiner endgültigen Machtergreifung am Ende der Tage gehört dem Christus der Sieg nicht nur in der Ewigkeit, sondern gleichfalls auf der Bühne der Welt. „Christus als der Erstling alles Geschaffenen ist für Comenius auch der Gouvernator des Universums und das Werkzeug der Erneuerungen am Tage der Erneuerung aller Dinge“ (A. Molnár). So steht im Mittelpunkt der comenianischen Eschatologie das Motiv der Erneuerung, des Trostes und des Sieges.

Der wiederkehrende Christus wird selbst die Erneuerung der Welt herbeiführen. Dennoch ist seine Parusie grundlegender Impuls des menschlichen Handelns, wie Comenius in seiner „Panorthosia“ ausführt. Die Erneuerung des Menschen, aber auch der Dinge, der Strukturen wird damit für ihn zur Aufgabe der Christen als Mitarbeiter Gottes. Die eschatologische Hoffnung umfaßt die ethische Aktivität deswegen, weil die göttliche Ökonomie die Erneuerung der menschlichen Verhältnisse bedingt und ermöglicht, wie Comenius immer wieder bezeugt. Die Kirche ist primär dafür verantwortlich, was in dieser Zwischenzeit geschieht. Damit sie zur bewegenden Kraft der allgemeinen Erneuerung werde, bedarf sie selbst der ständigen Erneuerung. Zu dieser eschatologischen Funktion der Kirche gehört insbesondere ihre pazifizierende Mission: Es gilt, dem wiederkommenden Herrn, dem Fürsten des Friedens, durch ein vorläufiges versöhnendes Handeln die Wege zu ebnen zwischen den bis dahin staatlich, konfes-

sionell, völkisch und rassistisch getrennten Lagern. Vor allem ist dazu notwendig, daß die Kirche in ihren verschiedenen Unitäten zum Frieden gelange.

Comenius stellte seine Gedanken zur Versöhnung der Kirchen dar in seiner Abhandlung von 1643 „De dissidentium in rebus fidei christianorum reconciliatione hypomnemata“ (Bemerkungen über die Versöhnung der Christen, die in Glaubenssachen uneinig sind). Dieses Werk ist das Vorbereitungsbuch zu dem Thorner Glaubengespräch von 1645, dem sog. Colloquium charitativum. Comenius erinnert die Evangelischen an die ursprüngliche Absicht der Reformatoren, die ganze Kirche zu erneuern und nicht bei der Errichtung von Teilkirchen zu verharren. Die Thorner Gespräche scheiterten, es kam nicht einmal eine innerprotestantische Einigung zustande. Der Brüderbischof hat sich dadurch nicht entmutigen lassen, in zahlreichen Schriften ruft er nach innerer und äußerer Kircheneinheit. Er bringt instruktive Vorschläge über die Zuordnung aller Konfessionen und Denominationen. Auch eine Union mit der römisch-katholischen Kirche erscheint ihm möglich auf dem Boden der Bibel; er wandte sich in dieser Absicht schon 1617 auch an die Jesuiten mit seiner Schrift „Rettung vor dem Antichrist“. Die Weite seines Horizontes machte ihn nicht gleichgültig gegen offenbare Irrlehren, doch auch in der Polemik sucht er anders gesinnte Brüder — wie die Sozinianer — zu gewinnen. Die Täufer verdammt er nicht; er kommt ihnen vielmehr durch seinen Vorschlag entgegen, sie mögen, gleichwie die anderen Kirchen, Erwachsenen- und Kindertaufe fakultativ machen.

Im Jahre 1650, in seinem „Testament der sterbenden Mutter, der Brüderunität“ (néu herausgegeben von M. Bič, Neukirchen 1958) fand Comenius für alle Zweige der zersplitterten Christenheit ein Wort der Kritik, aber auch der Aufmunterung im Blick auf eine neu zu konzipierende Einheit der Kirche Jesu Christi in ihren Unitäten vor der Wiederkunft des Herrn. Er hatte den Mut, die radikalsten Folgerungen aus dem Kirchenverständnis der Brüder zu ziehen, indem er der eigenen Unität ganz und gar jeden Selbsterhaltungszweck absprach und ihr Erbe in den anderen Kirchen aufgehen sehen wollte. Diese Schrift entstand ja unmittelbar nach dem Westfälischen Frieden und den darauf folgenden Abmachungen unter den führenden Mächten, durch welche den böhmischen Exulanten die letzte Hoffnung auf Rückkehr in die Heimat genommen wurde. Comenius spricht zu den Überresten seiner Unität sowohl als zu den anderen Schwesterkirchen, als wären sie alle versammelt um das Sterbebett der Böhmischen Unität. „Allen christlichen Unitäten insgesamt vermache ich nun das Streben nach Einmütigkeit, Verbundenheit in Glauben und Liebe zur Einheit des Geistes! O könnte doch jener Geist auf euch alle kommen, damit ihr euch ebenso herzlich sehnstet, wie ich mich sehnte — nach einer wahrhaftigen Vereinigung innerhalb der Christenheit mit allen, die den Namen Christi bekennen!“

Die umfassende Konzeption einer vollendeten Reformation in ökumenischem

Rahmen bringt Comenius zur Darstellung in seiner „Panorthosia“ oder „Reformatio universalis“, dem sechsten Band seiner unvollendet gebliebenen „Consultatio Catholica“, der „Allgemeinen Beratung über eine Verbesserung der Grundordnungen der Menschheit“. Eine Inhaltsangabe findet sich bei H. Geissler, „Comenius und die Sprache“ (Heidelberg 1959) und in dem Referat von A. Molnár in Arnoldsheim 1964 „Der ökumenische Gedanke im tschechischen Protestantismus“ (Masch.-Schr., Frankfurt, Ökumenische Centrale). Der Gedanke der Kooperation der Menschen mit Gott zur Verwirklichung seines Heilsplans steht beherrschend über dem umfassenden Reformwerk. Die Ökumene soll die ganze und unbeschränkte Fülle der biblischen Botschaft freudig entdecken und dadurch zu einer neuen Selbsterkenntnis gelangen. Dem soll ein „Consistorium oecumenicorum“ dienlich sein — ein Weltkirchenrat.

Zehn Aufgaben hätte dieser Weltkirchenrat zu erfüllen:

1. Eine bußfertige Selbstkritik, ob er selbst und die Christen wirklich das Salz der Erde sind.
2. Die theologische Prüfung der Glaubwürdigkeit des Lebens und der Frömmigkeit der Christen.
3. Eine weltweite Aufsicht der Kirchen und Gebetshäuser.
4. Die Seelsorge an den Dienern des Wortes und der Kirche.
5. Die Überwachung der Gemeindegliederung und des Missionsauftrages den Völkern gegenüber.
6. Biblische Textkritik und Bibelverbreitung, biblische Theologie und Schriftkommentare, Konkordanz und biblische Wörterbücher sollen betreut werden.
7. Der Weltkirchenrat soll mit den besten Autoren der Welt in Verbindung stehen.
8. Er soll die Frage der Weltarmut immer vor Augen haben.
9. Er soll mit den beiden anderen Weltorganisationen ständig zusammenarbeiten, nämlich mit dem „Collegium lucis“, der Zentrale der Wissenschaften — und dem „Dicasterium pacis“, der zwischenstaatlichen Weltfriedensorganisation.
10. Vor allem wird der Weltkirchenrat dem Heiligen Geist immer mehr Raum geben müssen, besonders dadurch, daß er der Rückkehr der konstantinischen Verhältnisse in der Kirche Widerstand leistet.

Im ganzen wird von Comenius entscheidender Wert gelegt auf das Prinzip der Duldsamkeit und Freiwilligkeit. Nichts darf gewalttätig geschehen. Das Obrigkeitsrecht über die Gewissen muß beseitigt werden, denn darin sieht Comenius einen wesentlichen Charakterzug des Antichristen. Die Aufgabe der Getreuen ist

der geduldige und unermüdliche Aufbau der Kirche Christi im Vertrauen auf seine Verheißungen. Das kommende Reformkonzil muß alle Christen umfassen, auch die griechischen und orientalischen, auch die jungen Gemeinden in den atlantischen Erdteilen. Comenius beschwört die Theologen, die Hoffnung auf das kommende Reich Christi und den Weckruf zur Mitarbeit daran nicht als ein „chiliastisches Delirium“ zu verurteilen. „Sendet Boten des Friedens zu allen Völkern, auf daß, was bisher der Verderbtheit der Welt wegen nicht geschehen konnte, jetzt angesichts der nahen Wiederkehr des Heilands in einer leuchtenden Offenbarung seiner Gegenwart vor sich gehe!“

Ein großer Teil der Handschriften des Brüderbischofs, die als verloren galten, wurden erst 1935 in Halle wieder aufgefunden. Dorthin waren sie nicht zufällig gekommen. Von Comenius führt ein gerader Weg zu A. H. Francke, dessen „Großer Aufsatz“ von 1704 — dieser pietistische Plan einer allgemeinen Reform und Weltmission — wahrscheinlich auf comenianische Einflüsse zurückzuführen ist, wie H. Geissler vermutet. Sammlung und Sendung der Christenheit standen Comenius vor Augen mitten in den konfessionellen Auseinandersetzungen seiner Zeit. Leben und Werk dieses Mannes bilden ein Vermächtnis für unsere Epoche.

Seine Worte sollten aller ökumenischen Arbeit voranleuchten: „Ihr christlichen Nationen, zerstreut in Europa, Asien, Afrika, Amerika, auf den Inseln der Meere — und auf so vielen Kreuzwegen der Konfessionen, Sekten, Meinungen und Riten, was anderes, Gott sei es geklagt, seid ihr geworden als Totengebeine Israels bei Hesekiel, verstreut über die Auen der Welt! Alle bisherigen Reformationen, angeregt durch Wiclif, Hus, Luther, Zwingli, Calvin und Menno, ja wiederholt auch durch den Papst, mögen an den ersten Akt der Heilung des Blinden erinnern, die Markus im 8. Kapitel berichtet. Nun ist aber eine vollkommene und allgemeine Reformation erforderlich, die dem zweiten Akt Christi entsprechen würde, da dem Blinden ein so scharfes Augenlicht geschenkt wird, daß er alles klar und deutlich sehen kann. Die Kirche sollte wenigstens ein Bild dieser philadelphischen Gedanken sein, der ganzen Welt Licht, Frieden und Heil bringend, im Besitz der Schlüssel Davids, mit offenen Türen für die Nationen, daß die Völker aus aller Welt in ihr versammelt einander als Gottes Geschlecht, als Brüder und Kinder Gottes erkennen!“